

diese Sprachkenntnis nicht verfügen. Der ideale Leser für diesen Kommentar ist weder der Fachexeget noch der Laie, sondern der pastorale Mitarbeiter, der mit theologischer Kompetenz das Evangelium verkündigt und nach originellen Formulierungen und Vergleichen sucht.

I. KRAMP CJ

HEITHER, THERESIA, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: David*. Münster: Aschendorff Verlag 2012. 247 S., ISBN 978-3-402-13000-1.

Auch der hier vorliegende fünfte Bd. der Reihe „Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern“ bleibt dem im Vorwort zum ersten Bd. beschriebenen Ansatz treu. Sie „hat sich zum Ziel gesetzt, die Art und Weise, wie die großen Theologen der frühen Christenheit die Bibel lasen, vorzustellen und so zu einer geistlichen Schriftauslegung in unserer Zeit Anregungen zu geben.“ Das schließt mit ein, dass „Zeitgenossen, deren Denken und Glauben durch den Wissenschafts- und Wahrheitsbegriff der Gegenwart geprägt ist“, Probleme mit dieser Art und Weise des Umgangs mit der Heiligen Schrift haben werden. Die in den vorausgehenden Bdn. über Abraham (2005), Adam (2007), Samuel (2009) und Mose (2010) angewandte Methode wird auch im vorliegenden wieder verwendet. Von den etwa 20.000 Stellen der Heiligen Schrift, an denen David erwähnt wird, werden diejenigen ausgewählt, die für die Gestalt Davids aussagekräftig sind. Das sind nicht nur die in den Geschichtsbüchern und in den Propheten vorkommenden direkten Erwähnungen Davids, sondern auch solche Psalmen, die die Kirchenväter als Selbstaussagen Davids interpretiert haben. – Die auf diese Weise gewonnene Menge von Kirchenväteraussagen zu David wird dann von der Autorin unter fünf Gesichtspunkten angeordnet: Der erste sammelt die Stellen zur Biographie Davids. Sie sind untergliedert in Aussagen zu Herkunft, Jugend, Verfolgungszeit, Königtum, Alter, Tod und Grab. Sie sind ihrerseits wiederum untergliedert. Das Stichwort ‚Herkunft‘ z.B. in Chronologie, Abstammung, Name und Aussehen. – Der zweite Gesichtspunkt zur Ordnung des Materials lautet ‚Gottesbeziehung Davids‘. Die Unterpunkte heißen hier: ‚Mann nach dem Herzen Gottes‘, ‚Tugenden Davids‘, ‚Sünde Davids‘, wiederum mit den entsprechenden Unterpunkten. – ‚David der Psalmsänger‘ und ‚David, der Träger der Verheißung‘ sind die beiden folgenden Gesichtspunkte überschrieben. Der fünfte und letzte Gesichtspunkt bringt die Kirchenväteraussagen zu dem Thema ‚Jesus und David‘, unterteilt in die Aussagen über ‚Jesus als leiblicher Sohn Davids‘, ‚Jesus Sohn oder Herr Davids‘, ‚Jesus der neue David‘ und ‚Jesus der Schlüssel Davids‘. – Treffend fasst die Autorin in ihrem Schlusswort zusammen, wie die Kirchenväter die Gestalt Davids sehen: „Als Prophet und als König verweist David auf Christus, aber auch das andere gilt: Christus kann man nur erkennen, wenn man im Evangelium die verschiedenen Verweise auf David richtig deutet. In diesen zwei Richtungen sehen die Väter die Verbindung David – Christus, einerseits können sie die Verheißungen Gottes an David nur erfüllt sehen in Jesus Christus, und andererseits können sie Jesus Christus und sein Evangelium nur im Lichte der Tatsache verstehen, dass er der verheißene Sohn Davids ist“ (227).

Völlig unverständlich ist uns die Entscheidung der Autorin, die als *spuria* geltenden Homilien *In caecum a nativitate* (CPG 2272), *De semente* (CPG 2245), *Argumentum in psalmos* (CPG 2238) und *In ss. patres et prophetas* (CPG 2277) Athanasius von Alexandrien zuzuschreiben (vgl. 20–22, 43, 56, 105, 109, 185, 191 f., 201) und sie so, ohne jede Begründung, in ihre Sammlung von Athanasius-Stellen zu David einzubeziehen. Der von der Autorin dem Athanasius ebenfalls zugeschriebene *sermo maior de fide* (183) gilt heute als Werk Markells von Ancyra (vgl. CPG 2803). Durch weitere Register, z. B. zu den behandelten Themen, wäre der Bd. noch nützlicher geworden. H.-J. SIEBEN SJ

REEMTS, CHRISTIANA, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Salomo*. Münster: Aschendorff Verlag 2012. 186 S., ISBN 978-3-402-12999-9.

Die Darstellung der biblischen Gestalt des Salomo bei den Kirchenvätern scheint zumindest unter der Rücksicht der Fülle des zu bearbeitenden Materials, also der Belegstellen bei den Vätern, etwas weniger schwierig gewesen zu sein als dies bei David der Fall war. So kommt Salomo schon in der Bibel nur 280 Mal vor. Nach Einschätzung der

Autorin (= R.) sind von den etwa 4.500 Belegen bei den Kirchenvätern für den Namen ‚Salomo‘ nur rund 1.000 Stellen für die Person des Salomo aufschlussreich; die übrigen bringen ihn oft nur in Zusammenhang mit einem Hinweis auf ein ihm zugeschriebenes Buch. Da die Väter wiederum im Unterschied zu David keine selbstständigen Schriften hinterlassen haben, die die Gestalt Salomos in den Geschichtsbüchern thematisieren, liegen für die Untersuchung nur ihre über verschiedene Werke verstreuten Aussagen vor. – Die Autorin gliedert den zu bearbeitenden Stoff, wie sie selbst bemerkt, „von außen nach innen“ (10), womit sie meint, dass sie mit den Kirchenväterstellen beginnt, die sich mit dem Faktischen zur Person des Salomo befassen, und führt über einige mittlere Stufen hin zum Höhepunkt der Gestalt Salomos, der darin besteht, Typos, Vor-ausbild Christi zu sein. Zum Faktischen gehören Aussagen der Kirchenväter über die Quellen unserer Kenntnisse zu Salomo, seine Lebenszeit und ihre Einordnung in die griechische und lateinische Geschichte, die bekannte Natanweissagung, nach der er die von seinem Vater begründete Dynastie fortsetzen wird (2 Sam 7,12–16), seine Geburt, seine Einsetzung zum König (Kap. 1–3). Kap. 4 („Ein großer König“) zählt wohl auch noch zum eher Faktischen, geht es hier doch um Salomo als gefeierten Friedensbringer und um die berühmten Schätze Salomos, von denen die Schrift zu berichten weiß. Mit „Veränderung der Loyalität“ überschreibt die Autorin dann das fünfte Kap. etwas kryptisch und kommt damit auf die von der Schrift deutlich bezeugte dunkle Seite Salomos zu sprechen. Wie gehen die Kirchenväter mit dieser Ambivalenz des ‚Lieblings Jahwes‘, des ‚weisesten aller Könige‘, des ‚Königs des Friedens‘ um? Salomo ist nach dem Zeugnis der Schrift in der Tat ja auch ein Götzendiener und ein Übertreter göttlicher Gebote. Weil Salomo für die Schrift und deswegen auch für die Kirchenväter als Autor mehrerer biblischen Bücher (Spr, Koh, Hld, Weish, Ps 72 und 89 usw.) gilt, stellt sich hier natürlich auch die Frage: „Kann ein Sünder inspiriert sein“ (55–57)? Das sechste Kap. geht auf die verschiedenen Aspekte der wiederum von der Schrift gerühmten Weisheit Salomos ein, das siebte hat dann die Salomo zugeschriebenen Schriften selbst zum Gegenstand. Wie haben die Kirchenväter Spr, Koh und Hld gerade in ihrem Zusammenhang verstanden? Um nur eine Antwort aus der Vielzahl der Antwortversuche zu nennen: „Gregor von Nyssa sieht in den drei salomonischen Büchern eine aufsteigende Bewegung, wobei das Hohelied als das letzte dieser Bücher das innerste Mysterium Gottes erschließt“ (79). Mit dem Kap. 8 („Salomo als Typos Christi“) kommt die Untersuchung, wie erwähnt, beim „Innersten“ an. Zwar konnte dieser Aspekt der Gestalt Salomos auch schon in den vorausgehenden Kap. nicht ganz unerwähnt bleiben; jetzt aber kommen die verschiedenen Stichworte ausdrücklich zur Sprache, die Salomo als Typos Christi kennzeichnen. Er ist Typos Christi als Richter (1 Kön 3,16–28), als Tempelbauer (1 Kön 6–7), als Besitzer einer Flotte (1 Kön 9,26–28), als Gastgeber für die Königin von Saba (1 Kön 10,1–13), als Käufer von Pferden (1 Kön 10,25–29), als Mann zahlreicher Frauen (1 Kön 11,1–4). An die allegorische Auslegung der genannten Aspekte der Gestalt des Salomo schließt die Autorin dann die Interpretation einiger Schriftstellen an, in denen dieser ebenfalls Typos Christi ist (Ps 72 und 89, Hld 3,7f.; 3,9f.; 3,11 und 6,8f.). – Wie die typologische Auslegung der Kirchenväter konkret funktioniert, zeigt die Autorin überzeugend in der detaillierten Darstellung der oben genannten ‚Typen‘ Salomos (105–149). Besonders eindrucksvoll ist dabei der Typos ‚Salomo als Mann zahlreicher Frauen‘. Hier weist R. zunächst darauf hin, dass ‚Frauen‘ ganz allgemein von den Vätern „immer in der Perspektive des Mannes gesehen“ werden (145) und entweder für verschiedene Strebungen stehen und damit für Tugenden oder Laster, oder „unterschiedliche weltanschauliche Strömungen“ bezeichnen. Innerhalb dieses gemeinsamen Ansatzes kommt es dann jedoch zu sehr verschiedenen konkreten Auslegungen. So sieht Augustinus in den ‚Frauen Salomos‘ die Kirchen aus den Völkern, die zum Glauben kommen, Origenes sieht in den Genesishomilien bald die verschiedenen Tugenden bzw. die außerhalb des Glaubens erworbenen Kenntnisse der betreffenden Männer, bald in den Numerihomilien die „vielen Lehren und die verschiedenen Philosophien der vielen Völker“ (145), die zum Abfall von Gott führen, wobei er sich selbst freilich widerspricht.

Die Autorin bewahrt dieser typologisch-allegorischen Auslegungsmethode gegenüber ihren kritischen Sinn, indem sie diesen auch immer wieder durch den Blick auf die

moderne Exegese auffrischt. Bisweilen distanziert sie sich sogar sehr deutlich von einer konkreten Auslegung, so, wenn sie zur oben genannten des Origenes erklärt: „Die Interpretation des Origenes erscheint mir im Zusammenhang der Königsbücher mehr als fragwürdig, um nicht zu sagen völlig unhaltbar“ (148). Unverständlich ist mir nur, warum sie den *Dialogus Athanasii et Zachaei* ohne jede Begründung Athanasius von Alexandrien zuschreibt (107), obwohl er als *spurius dubius* gilt (vgl. CPG 2301). Man wartet auf die weiteren Bände der Reihe.

H.-J. SIEBEN SJ

BERNDT, RAINER / ZÁTONYI, MAURA, *Glaubensheil. Wegweisung ins Christentum gemäß der Lehre Hildegards von Bingen* (Erudiri Sapientia; Band X). Münster: Aschendorff Verlag 2013. 368 S., ISBN 978-3-402-10437-8.

Im Frühjahr 2011 hat Papst Benedikt XVI. eine Kommission eingesetzt mit dem Auftrag, eine „Positio“, „Stellungnahme“, zu einer möglichen Heiligsprechung der Hildegard von Bingen zu erarbeiten. Diese wurde im Wesentlichen von P. Rainer Berndt SJ und Sr. Maura Zátonyi OSB verfasst. Auf Grund der „Positio“ wurde am 10. Mai 2012 Hildegard von Bingen durch Papst Benedikt heiliggesprochen und am 7. Oktober 2012 zur Lehrerin der Kirche erklärt. Die drei theologischen Kapitel der „Positio“ liegen in diesem Band vor. Mit der Veröffentlichung dieser Stellungnahme sind die theologischen Gründe für die Heiligsprechung zugänglich geworden. Im ersten Teil wird für Hildegard das erarbeitet, was man für das Neue und Alte Testament als Einleitungswissenschaften kennt. Der zweite Teil entspricht unter dem Titel „Hildegards genuine Lehre“ dem literarischen Genus der biblischen Theologie, wenn man bei dem Vergleich mit der Bibelwissenschaft bleibt. Im dritten Teil werden zunächst einige häufig vorkommende Ausdrücke dieser Theologie erklärt. Dann wird die Wirkungsgeschichte bis zur Heiligsprechung verfolgt.

Damit informiert dieses Buch sehr gut über das, was man wissenschaftlich verantwortbar von der Heiligen heute sagen kann. Dies heißt aber nicht, dass es nur „populärwissenschaftlich“ sein wollte. Dazu ist es mit zu vielen Fachtermini befrachtet. Auch lange Satzperioden hindern den Zugang für eine breite Leserschaft. Es zeigt an verschiedenen Stellen, dass es auch dem streng wissenschaftlichen Diskurs dienen will und dient.

Rainer Berndt SJ, der Leiter des Hugo von Sankt Viktor-Instituts in Frankfurt am Main, kann sein reiches Wissen über den Viktoriner einbringen. Gerade dadurch wird aber auch etwas Problematisches dieses an sich verdienstvollen Werkes sichtbar. Die Viktoriner gehören der Frühcholastik an, während Hildegard dieser Schule bestimmt nicht zugezählt werden kann. Wenn es etwas gibt, was Hildegards Art, Theologie zu betreiben, nahesteht, dann eher das, was man heute allgemein „Mönchstheologie“ zu nennen pflegt, deren wichtigster Vertreter Bernhard von Clairvaux ist. Ein Vergleich mit diesem Zisterzienser hätte auch deswegen nahegelegen, weil Hildegard und Bernhard in Briefkontakt standen. Natürlich kommt auch R. Berndt auf Bernhard von Clairvaux zu sprechen (im Register auf S. 352: 5 Zeilen). Dies steht aber in keinem Verhältnis zu der Menge der Bezüge auf Hugo von St. Viktor (auf S. 359f.: 20 Zeilen). – Einige deutsche Wiedergaben von lateinischen Ausdrücken wie zum Beispiel „Timor“ mit „Wachsamkeit“ scheinen mir nicht glücklich.

Diese Monita sollen aber den Wert dieser Veröffentlichung nicht herabsetzen.

B. WEISS

FRANCISO SUÁREZ, *De pace – De bello. Über den Frieden – Über den Krieg*. Herausgegeben und eingeleitet von Markus Kremer. Ins Deutsche übersetzt von Markus Kremer und Josef de Vries †. Mit einem Vorwort von Peter Schallenberg (Politische Philosophie und Rechtstheorie des Mittelalters und der Neuzeit. Texte und Untersuchungen; I 2). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2013. LXIV/267 S., ISBN 978-3-7728-2505-7.

Im akademischen Jahr 1584/85 hält der 36-jährige Francisco Suárez an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom eine Vorlesung über den Krieg. Seine Hörer sind Studierende der Theologie, angehende Priester und Seelsorger. Es handelt sich also nicht um einen völkerrechtlichen, sondern um einen moraltheologischen Traktat. Die anderen